

Neue Schweizer Lyrik

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbsthimmel. Wir waren nicht mehr böse, jeder Rest von Bosheit war verschwunden. Wir freuten uns, wir waren reine Zufriedenheit, gütig mit aller Welt und ausgehöhnt.

Alles war ruhig in der Runde.

Nur einmal kam eine Meldung, und die schreckte uns für kurze Minuten auf: Feindliche Kavalleriepatrouillen!

Aber es schien ein Irrtum gewesen zu sein. Nichts ließ sich sehen und hören. Wir legten uns von neuem, herrlich grunzend, nieder ins Stroh. Einer foppte noch, schon halb im Schlaf, mit zerrinnender Stimme: „Dem Teufel seine Großmütter ... galoppierten ... in corpore promenierend ... durch die schöne Nacht ... schöne ... Nacht...“

Neue Schweizer Lyrik.

Die Unruhe, stürmische Not und bange Qual unserer Tage lassen den meisten von uns wenig Lust und Muße, sich in des Dichters Wort und Werk mit ruhevoller Stimmung und stiller Andacht zu versenken. Und doch dürfen wir gerade in dieser ernstesten und angsterfüllten Zeit die geistigen Güter, die nationalen Werte unseres einheimischen Schrifttums umso weniger übersehen oder vergessen. Da kommen denn zwei wertvolle Neuerscheinungen unseres schweizerischen Büchermarktes als willkommene Helfer, uns mit dem poetischen Ringen und Streben der Gegenwart trefflich und genussreich vertraut zu machen. Zwei Liederfassungen, von sachkundiger Hand ausgewählt und zusammengestellt, sind uns vor kurzem beschert worden, die beide eine bleibende Bereicherung für das dichtungsfreundliche Schweizerhaus bedeuten: die eine, herausgegeben von Paul Raegi unter dem Titel „Silhouetten, eine Anthologie schweizerischer Lyrik“¹⁾, ist der Anfang eines großzügig angelegten Unternehmens, das sich mit den Jahren zu einem eigentlichen „Schackästlein vaterländischer Liedkünstler“ auswachsen soll und, von Zeit zu Zeit in zwanglosen Hefen erscheinend, je eine Gruppe älterer oder neuerer Poeten mit Proben ihrer Dichtung und Selbstbekenntnissen über ihr Leben und Wirken unserem Verständnis nahebringen möchte, die andere, von Dr. S. D. Steinberg, dem bekannten Schriftsteller und Redaktor, besorgt, stellt eine einmalige, zeitlich begrenzte und abgeschlossene Lese bedeutsamer Kriegsgedichte dar, die von schweizerischen oder derzeit auf Schweizerboden lebenden aus-

ländischen Autoren geschaffen und als selbständiges Büchlein unter dem Namen „Lyrisches Bekenntnis, eine Sammlung Zeitgedichte“²⁾ vereinigt worden sind.

Paul Raegi legt in seinen bisher erschienenen beiden Bändchen „Silhouetten“ ausgewählte lyrische Schöpfungen der jüngeren Generation von Schweizerdichtern vor, und es sind in diesen poetischen Dichterprofilen mit den sie begleitenden autobiographischen Aufzeichnungen vertreten: Adolf Attenhofer, Karl Stamm, Max Pulver, Max Geislinger, Dominik Müller, Emil Wiedmer, † Gertrud Pfander (1874—98) und Hans Mühlestein. So ergibt sich schon jetzt ein stattlicher und nach dichterischer Eigenart stark differenzierter Reigen ausgeprägtesten Persönlichkeitsoffenbarungen, deren typische und bezeichnende Auswahl für den Herausgeber nicht immer ein Leichtes gewesen sein mag. Im großen und ganzen scheint uns die verlockende Aufgabe, die Raegi sich gestellt hat, mit viel Glück und Geschick und namentlich einer beachtenswerten verständnisvollen Hingabe an die einzelne Dichterpersönlichkeit und ihre individuellen Ausdrucksformen gelöst worden zu sein, wenn man auch in Einzelheiten der Wahl oder Zusammenstellung und besonders auch, was die ästhetisch-theoretischen Ansichten und Erörterungen betrifft, die der Herausgeber der Sammlung als Einführung vorausgeschickt hat, recht verschiedener Meinung sein kann. Eine absolute Notwendigkeit zugunsten und zur richtigen Beurteilung und Einschätzung des Anthologieunternehmens bedeutet dieses Geleitwort jedenfalls nicht,; doch sollen durch

¹⁾ I. und II. Bändchen. Basel, Benno Schwabe & Co., 1917.

²⁾ „Schweizerische Bibliothek“, Bändchen Nr. 5. Zürich, Rascher & Co., 1918.

diese Ausstellung die aner kennenswerten Verdienste um Charakter und Anordnung der jungschweizerischen Lieder Sammlung, die so vielversprechend sich anläßt, keineswegs geschmälert werden. Raegi hat es sich angelegen sein lassen, die Auswahl der Dichtungen so zu treffen, daß wir aus ihnen ein bezeichnendes, wenn auch nicht immer erschöpfendes lyrisches Profil von der künstlerischen und menschlichen Eigenart der verschiedenen Dichterpersönlichkeiten, ihrer Ausdrucksformen und ihrer Weltanschauung zu gewinnen vermögen, und im allgemeinen scheint es ihm auch gelungen zu sein, die besonderen Wesenheiten der Liedschöpfer im Bild ihrer dichterischen Offenbarungen zu bestimmen und festzuhalten. Freilich werden Gesichtspunkt und Verfahren in Beurteilung und Darstellung der poetischen Individualitäten für den Herausgeber derartiger Unternehmungen stets sehr subjektiv geartet sein; doch wenn sie, wie in unserm Fall fast immer, begleitet sind von einem feinen Verständnis und trefflichem Einfühlungsvermögen für das Wertvolle und Bedeutsame, so geschieht dadurch der guten Absicht und Wirkung des Vorhabens nicht der geringste Abbruch. Und so erscheinen denn die in den bisherigen zwei ersten Bändchen aufgenommenen Lyriker in der wiedergegebenen entsprechenden Probestücke ihrer Kunst, wie mir scheint, in trefflicherer Ausprägung und geschlossen einheitlicher Bildlichkeit vor unserm geistigen Auge.

Ein überraschend bunter und verheißungsvoller Strauß echter dichterischer Lebensblüten ist hier in diesem wechselvoll eigenartigen Liederreigen von Raegis sachkundiger Hand gebunden worden. Von Attenhofers verträumter Sinnigkeit werden wir zu Stammers tiefdringender, von leidenschaftlicher Wucht und süßer Innigkeit erfüllter Liedweise geführt. Die gleichnisreichen und innerlichste Seelenreflexe gestaltenden Gesänge Pulvers reichen Geilingers form schönen und gedankentiefen, meistens in hymnischer Feierlichkeit einher schreitenden Dichtungen die Bruderhand. Dominik Müllers gefühlsstarke und leidvolle Klänge verraten in dem sonst beißend herben und spitzigen Spötter den edlern, uns menschlich näherstehenden bessern

Kern, und Emil Wiedmers stürmisch suchende und um ihre persönlichste Formensprache ringende Weisen stehen Seite an Seite mit der wundervoll abgeklärten, herrlich schlichten und ergreifenden Schmerzenslyrik unserer allzufrüh dahingerafften Gertrud Pfander, deren verhaltene Trauerlieder und glaubensbrünstige Herzensnotschreie ihrerseits wieder von den würdevoll erhabenen kosmischen Dichtungen und den seelenbildreichen Offenbarungen ihres bernischen Landsmannes Mühlestein abgelöst werden. Auf den knappen hundertzwanzig Blättern dieser beiden lyrischen Heerschaubändchen ersteht schon eine volle, eigentümliche Welt aus Tag und Traum unseres jüngsten einheimischen Dichtergeschlechtes vor uns, die es nur erwünscht erscheinen läßt, daß der Herausgeber dieser nationalen poetischen Blütenlese uns auch weiter mit solch reichhaltigen Dichtergarben zu erfreuen sich anschickt.

Nicht minder erfreulich, doch in Absicht und Plan, Charakter und Durchführung völlig andersgeartet ist der Reigen „lyrischer Bekenntnisse“, die S. D. Steinberg zu einem kostbaren Sammelbüchlein von „Zeitgedichten“, geboren aus Kriegsnot und Friedenssehnsucht, als fünftes Bändchen der gewiß zeitgemäßen „Schweizerischen Bibliothek“ zusammengetragen hat. In dem vieltimmigen, melodienreichen Chor dieses eigenartigen Dichterwaldes erklingen prägnant, fesselnd und herzenkühnend die Stimmen von nicht weniger als achtzehn ausgesuchten Vertretern der neueren schweizerischen und zeitgenössischen deutschen Liedkunst. Wir finden Namen darunter, die schon zu den führenden, in Heimat und Ausland gleich geschätzten gehören; aber auch die Jungchar der werdenden lyrischen Meister ist zu gutem Teil und mit typischen Weisen zum Worte gelangt. Was wir in diesen bald leidenschaftlich, bald wehmutsvoll erklingenden Gesängen von stark individuell-künstlerisch betonten dichterischen Zeitstimmen vernehmen, das zeigt, wie tief und wie gewaltig der Not schrei der blutenden und ringenden Menschheit, die Sehnsucht unserer gequälten Tage nach Frieden und Daseinsmöglichkeiten auch in die Poetenherzen gedrungen ist und sich

dort schöpferisch wirksam und unabweisbar verankert hat. Gerade einige ergreifend packende Stimmen aus dem Chor der Jungen vermitteln uns diese Wahrnehmung besonders deutlich und eindrucksvoll, wie etwa Geilingers „Wenn der Geist aus den schweigenden Domen tritt“, Pulvers „Der Verbannte“, Hesses „Tod im Felde“, Falkes „Wir glauben“, Bänningers „Litanei“, Wiedmers „Melancholieder der Zeit“, Kesslers „Bis ein Himmel fällt“ — um nur einige wenige, das all-einzige Motiv dieser großen Zeittotemesse variierende Klänge herauszuheben. Herb mahnend, ernst anklagend und bitter richtend schlagen diese Lieder in ihrer unerbittlichen Wahrheitsliebe, voll Rechtsbewußtsein und Versöhnungsbedürfnis, getragen von Schuld- und Sühnegefühlen an unser Ohr; aber wir dürfen dem Herausgeber, der selbst mit einigen seiner eigenartigen Gedichte sich der Schar der übrigen auserwählten Kriegsfänger beigelegt hat, dafür dankbar sein, daß er mit seinem Verständnis für die menschliche und künstlerische Echtheit ihrer Seelennotoffenbarungen uns dies Bündel von Feldzeichen und Siegespreisen einer schweren Weltgeschichtsepöche zu ihrem bleibenden Gedächtnisse und aufschlußreichen Denkmal zusammengetragen hat. Mögen recht viele, die über den Schrecken und Bedrängnissen der Gegenwart und des für tägliche Güter besorgten Lebens den Blick für seelische Kämpfer und den Glauben an ihre endliche Erlösung nicht verloren haben, ihre Hände nach diesen Zeugnissen eines stillen Heldentums, das mit den Waffen der Empfindung und des Geistes um seine Lebensrechte ringt, austrecken; sie werden es nicht zu bereuen haben. Auch dieses Büchlein ist eine Gabe von vorwiegend nationalem Wert, die vom Erwachen und Reifen neuer und eigenartiger poetischer Kräfte auf unserm geliebten Heimathoden treu und beredt zu zeugen weiß. . .

Als ein Lyriker von ausgeprägtester Eigenart und modernstem Geiste, der sein Hauptaugenmerk auf die aparte Fassung der Formgebung richtet, erscheint der stark impressionistisch veranlagte Poet Leo

von Meyenburg. Seine unter dem Titel „Leidende Landschaften“³⁾ erschienenen Verse schlagen, vorzugsweise von malerischen und fast überstreng realistisch festgehaltenen Eindrücken ausgehend, eine besondere, fremdartige Tonart an, die gewiß nicht ohne weiteres nach jedermanns Geschmack sein wird und namentlich nicht den geringsten Schein irgendwelcher poetischer Wirklichkeitsfreude oder lyrischen Stimmungsgehaltes aufkommen läßt. Und doch steckt in diesen merkwürdigen, von bewußter Manier freilich nicht überall freien Dichtungen eine künstlerische Individualität und gewiß auch eine dichterische Ueberzeugung, von der man nur wünschen möchte, daß sie ihre unstreitig vorhandene Formkraft in künftigen Schöpfungen weniger im unbefriedigend Bizarren, im wenigen oder nur sich selbst verständlichen Grotesken verzerren und verzetteln würde. Einzelne Stücke, wie die in aller Sonderbarkeit des Ausdrucks doch deutlich gezeichnete, wenn auch stark eigenmächtig stilisierte „Skeptische Landschaft“, der originelle Großstadtbilder-Zyklus „Mittagspause“ und ähnliche, beweisen, was die Muse dieses jugendlichen Neutöners bei strenger Selbstdisziplin zu leisten vermag, ohne auf die Mittel ungeheuerlicher Wirklichkeiten abstellen zu müssen, die jetzt leider auch auf dem Gebiet der Poesie mehr oder weniger beliebte Modesache geworden sind. Ein Gedicht von anschaulicher Wucht und intimer, persönlicher Prägung — wohl das beste der Sammlung — möge als Probe dessen, was wir von dem ausgereifen und beherrschten Stiltalent Meyenburgs noch erwarten dürfen, hier seine Stelle finden:

Tote Blätter

Manch tausend tote Blätter säumen
Die stumme Straße, und es stieren
Biel nackte Nester von den Bäumen
Die toten Blätter an und frieren.

So liegen viele tote Träume
Auf meinen Wegen, und es stirbt
Mein wundes Herz in leere Räume,
Und meine nackte Seele friert.

Dr. Alfred Schaer, Zürich.

³⁾ Verse. Zürich, Art. Institut Orell Füssli, 1916.



Amanda Tröndle-Engel, Solothurn.

Am Bielersee.
Linolschnitt.

